

II.

Ueber das

Onyxgefäß in der k. preuss. Sammlung
geschnittener Steine zu Berlin

von

Dr. Fr. Thiersch.

Mit 2 Stahlstichen.

II.

Ueber das

Oxygenges in der k. preuss. Sammlung
geschmittener Steine zu Berlin

von

Dr. Th. Thiersch.

Mit 3 Tafeln.

Müller *) ebenfalls erwähnt. Wir werden die Meinungen der
der Archäologen im folgenden Paragraphen im vergangenen Herbst
erhielt ich durch die Güte eines aus Berlin zurückkehrenden
Freundes, des Hrn. Dr. Ernst Förster, eine andere ausgezeichnete
Form des Gefasses und trug mich derselben über seine Erklärung
ganz Bemerkungen vor, welche bey der Wichtigkeit des noch
auswege zur Entscheidung gebrachten Gegenstandes hier auch
hoch mitgetheilt werden. Der (1) ist nach dem System
ganz und vollständig in der Größe des Originals ausgeführt. In der

Ueber das Onyxgefäß in der königl. preussischen Sammlung geschnittener Steine zu Berlin.

Seit einigen Jahren ist die Zahl der uns bekannten Gefässe von Edelstein, welche sich aus dem Alterthum gerettet haben, um ein höchst bedeutsames vermehrt worden, das den übrigen zwar an Umfang nachsteht; aber wenigstens in einzelnen Theilen der Darstellung die schönsten erreicht, vielleicht übertrifft. Die erste Nachricht von ihm gab Herr Prof. Tölken in einem Aufsatze: „Ueber ein antikes Onyxgefäß“ *). Es war damals im Besitze des Hrn. geh. Oberregierungs-Raths Beuth, und Tölken bemerkt, dass dieser ausgezeichnete Kenner antiker Kunst „für eine würdige Bekanntmachung desselben sorgen werde,“ welche jedoch bis jetzo nicht erfolgt ist. Hierauf wurde das Gefäß von Sillig ***) behandelt, von Hirt ****), Böttiger †) und K. O.

*) In der Allgemeinen preussischen Staatszeitung vom 1. December 1832.

**) In dem Kunstblatte 1833 Nro. 3 u. 4. „Der Beuth'sche Onyx.“

***) In der Geschichte der bildenden Kunst bey den Alten S. 343.

†) In dem artistischen Notizenblatte Nro. 3. bey der Abendzeitung vom Jahre 1833.

Müller *) ebenfalls, obwohl kürzer. Wir werden die Meinungen dieser Archäologen im Folgenden berücksichtigen. Im vergangenen Herbst erhielt ich durch die Gefälligkeit eines aus Berlin zurückkehrenden Freundes, des Hrn. Dr. Ernst Förster, eine sauber ausgeführte Gypsform des Gefässes und trug nach derselben über seine Erklärung folgende Bemerkungen vor, welche bey der Wichtigkeit des noch keineswegs zur Entscheidung gebrachten Gegenstandes hier auch öffentlich mitgetheilt werden. Der Stahlstich (Pl. I.) ist nach jener Gypsform genau und sorgfältig in der Grösse des Originals ausgeführt. In der Mitte Nro. 1 ist das Rundbild des Gefässes auf einer Fläche auseinandergelegt, zu dessen Seiten sind die beyden Ansichten (Nro. 2 u. 3) des Gefässes perspectivisch gezeichnet. Es ist $3\frac{1}{2}$ Zoll hoch, $4\frac{1}{4}$ Zoll im Umfange der Mitte, und wie Tölken berichtet, „aus einem orientalischen Onyx von vier Lagen gearbeitet, deren Farben, von bläulich Weiss bis in das dunkelste Onyxbraun rein absetzend und vom schönsten Feuer, besonders bey Licht, zu den Figuren meisterhaft benutzt sind.“ Die Figuren treten in starkem Relief hervor und bilden zwey Gruppen, welche vor einem Tropäon und einem Sacellum über einem schroffen Felsen getrennt werden, mit diesen aber in Einem Zusammenhange die ganze Rundung des Gefässes einnehmen, welche gegen die Mitte zu der oben bemerkten Dicke schwillt, gegen den Fuss und die Mündung aber in die auf dem Stiche angegebene Schmalheit sich zusammenzieht.

Die Eine Gruppe, dem Beschauer mit dem Tropäon zur linken Hand, zeigt drey Figuren, die eine neben dem Tropäon hat sich von einem Sessel erhoben, auf welchen ihre linke Hand noch gestützt ist. Zwar ist von diesem Sessel nur die eine geradabgehende Leiste gebildet, mit einem Vorsprung am Boden, um den mit ihr verbunde-

*) K. Müller Handbuch der Archäologie S. 425 2te Aufl.

nen Schemel anzudeuten; doch reichte die Bildung dieser 2 Theile hin, das Geräth zu bezeichnen, und der Künstler konnte den Raum, welcher sich rechts neben der Frau noch dafür bot, wie er gethan, zu andern Zwecken benutzen. Die rechte Hand der sich erhebenden Frau ist mit vorgestrecktem Zeigefinger nach einem nackten Knäblein ausgestreckt, welches die vor ihr stehende in beyden gerade herabgesenkten Armen auf den verbundenen Händen trägt. Die dritte steht hinter diesen beiden, so dass zwischen ihnen ihre Brust, über ihnen das volle Haupt und der gegen das Ohr gehaltene rechte Arm zum Vorschein kommt. Sie trägt über der linken Schulter ein umliegendes Gefäss und hält mit der rechten Hand über der rechten Schulter das Gewand empor, das sich in weiter Rundung hinter ihr entfaltet. Zugleich ist ihr rechter Fuss neben der ersten Frau auf einen Felsen gestützt, wodurch der rechte Schenkel aus der geraden Stellung, in welcher die übrigen Theile der Figur erscheinen, gebracht wird und hinter der Schulter der ersten Frau zum Vorschein kommt.

Die andere Gruppe zeigt eine nur um die Schenkel mit einem Mantel bekleidete sitzende Frau, welche die Rechte auf einen Absatz des Siegeszeichens, mit ihr aber die Gestalt in der durch diese Wendung bedingten Lage stützt. Sie ist mit dem Rücken gegen die Zuschauer gewendet und hat zugleich das Haupt gegen die rechte Seite gedreht, so dass sein Profil vollkommen sichtbar wird, während die Linke einen Schild mit einem Medusenhaupt über dem linken Schenkel emporhält. Neben ihr an der Erde liegt ein Helm. Das Tropäon besteht aus einem Baumstamme, einem Waffenrocke, einem Helme darüber und zwey Schilden zur linken Seite. Unter ihm sitzt ein Jüngling in einfachem aber faltigem Gewande, das in Beinkleider braccas, *Συλάκου*, endet, mit reichen Haaren, die Hände auf den Rücken gebunden, unter ihm ein Schild mit einem Nabel in der Mitte, und mit der eben beschriebenen Frau, deren Arm über seinem Haupte nach dem Tropäon hingehet, zu einer Gruppe verbunden.

Der Fels auf der andern Seite hebt sich in zackigten Riffen, und das Sacellum, welches er trägt, ist über der Thür mit einem Schmuck kleiner runder Körper, wie mit einer Perlenschnur geziert, der sich auch um die linke Seite desselben hinzieht.

Anlangend nun die Bedeutung dieser Scenen, so erkennen die Erklärer in der Frauengruppe übereinstimmend die Geburt eines Knaben, obwohl mit ungenauer Angabe des Moments der Handlung. Dass die Frau vor dem Sessel die Mutter sey, bezweifelt Niemand; doch ist sie nicht, wie man annimmt, sitzend, oder schräg sitzend, sondern, wie wir bemerkten, aufgestanden und hält sich dadurch aufrecht, dass sie die Linke auf die Lehne des Sessels stützt. Auch ist ihr rechter Fuss auf einer Erhöhung zurückgeblieben, auf welcher er während des Sitzens geruht hatte und in welcher man den Schemel nicht verkennen wird. Diese Haltung und die Stütze, welche sie mit der Hand auf der Lehne des Stuhles sucht, ihre Schwäche dadurch andeutend, und die andere gegen das Kind ausgestreckte Hand bezeichnet sie als Mutter und Wöchnerinn; aber ihre Handlung? Tölken glaubt, sie liebkoसे das Kind mit der Hand, wogegen Sillig fragt: wie man etwas liebkoosen könne, was man nicht in der Hand habe? Dazu kommt der Gestus der Hand. Dieser ist allerdings kein Liebkoosen, sondern ein Hinzeigen nach dem Haupte des Kindes, und da die Frau sich erhoben hat und mit einer Hand stützt, ist sie nicht, wie Sillig angenommen hat, in dem Fall und der Stellung das Kind empfangen zu wollen, sie wäre dann sitzend gebildet und beyde Hände wären ihr zum Empfange frey; sondern eben ihr Aufstehen und Hindeuten nach dem Kinde nicht weniger wie die Art, mit welcher die andere Frau es auf den beyden Händen trägt, zeigen deutlich, dass diese das Knäblein eben von der andern empfangen hat. Sie selbst nun, die mühsam sich aufrecht Haltende, ist nicht unmittelbar nach der Geburt zu denken, denn wie wäre das bey dieser Stellung und Bewegung möglich? sondern einige Zeit nach derselben, wo sie schon wieder so

weit zu Kräften gekommen ist, um als eine Aufstehende dargestellt werden zu können. Sie übergiebt aber das Kind mit Erinnerung und Mahnung, die ihre Stellung und ihr gegen das Haupt desselben ausgestreckter Finger anzeigen, eben so ihr auf die Empfängerinn gerichteter Blick, die ihrer Seits, während sie das Kind auf beyde über dem Schoos sich faltende Hände nimmt, auf die Mutter sieht und ihre Erinnerungen mit sichtbarer Aufmerksamkeit anhört.

Gehen wir auf die Bestimmung des Volkes ein, aus dessen Geschichte die Vorstellung genommen ist, so entscheiden darüber zunächst die Gewänder der Frauen. Die Mutter ist mit feingefalteter Tunica gekleidet und mit dem Mantel, der auf die Hüfte herabgesunken und zusammengewickelt ist. Aehnlich die ihr gegenüber stehende Sillig nimmt an, ihr Leibrock habe keine Aermel und zugleich bemerkt er, dass das Kleid der Wöchnerinn die gewöhnliche Tracht der römischen Matronen sey, besonders kenntlich an den den Oberarm bedeckenden Aermeln, die andere Frau nebst der zurückstehenden trage das leichtere Gewand dorischer Frauen. Hiebey wäre jedoch zu erinnern, dass was man mit Bestimmtheit als dorisches Gewand nachweisen kann, nicht leicht und feinfaltig ist, sondern schwer und breitfaltig, eigenthümlich durch den halben Peplos. Die feingefalteten, hier ausgedrückten Kleider tragen den ionischen Charakter der Bekleidung, wie er mit wenigen Aenderungen unter die Römerinnen der ersten Kaiserzeit übergegangen war, und vergleicht man die Frauen mit denen auf ähnlichen Werken der ersten Kaiserzeit z. B. mit der Gemahlin des jüngeren Drusus auf der Gemma Tiberiana, so ist aus ihrer fast gänzlichen Uebereinstimmung nicht zu zweifeln, dass sie römisch, zugleich aber, dass sie aus jener Periode sind. Auch sind die Arme der Empfängerin des Kindes nicht unbekleidet: bey genauer Ansicht entdeckt man bald die, wenn auch straff angezogenen Falten, in welchen das Gewand von der Schulter an bis gegen die Hände sich fortsetzt.

Wichtig für die weitere Bestimmung ist die Verschiedenheit der Haare der vorderen zwey Frauen: die Mutter hat das Haar schlicht gekämmt und über Stirne Ohr und Nacken in einfachem Wulst zusammengerollt, wie es ihrer Lage gebührt, die Empfängerinn hat es einfach aber zierlich gelockt, wie die Jungfrauen es gemeiniglich tragen. Sie wird dadurch und ihre Stellung als eine Dienerinn bezeichnet, welche jede Vorstellung einer zweyten Matrone, die man nächst der Mutter hier angenommen hat, ausschliesst. Was aber bedeutet die dritte Frau, die über beyde hervorragt? ihre grössere Gestalt, die Art wie hinter ihr das Gewand sich in Rundung, einem Segel ähnlich ausbreitet, eben so die über alle nähere Theilnahme hinausreichende Ruhe ihres Ausdrucks deuten auf eine Göttin. Ihr Haar ist einfach gelockt, wie es die Nymphen tragen, und auf eine Nymphe deutet auch der Krug, welchen sie auf der rechten Schulter trägt und mit der Hand dort zurückhält. Die Mündung desselben ist seitwärts gebogen. Sie tritt dadurch in Verbindung mit jenen Nymphen, welche den Wasserkrug auf einer Schulter tragen, gleich der Anchirrhoe, die Visconti^{*)}) erläutert hat.

Nimmt man aber Alles zusammen, die noch matte Wöchnerin, welche ihr Knäblein einer jungen Dienerinn mit Ermahnungen und zwar ganz nackt übergiebt, und eine Göttin mit umgelegtem Wasserkrug den Hintergrund füllend, so kann die Deutung nicht zweifelhaft seyn. Acht oder neun Tage nach der Geburt wurde das Kind gereinigt, lustrabatur, das Mägdlein am achten, der Knabe am neunten Tage, und empfing seinen Namen. Dieser Tag war sein lustricus dies, und die Göttin, welche der Feyerlichkeit vorstand, war die Nundina. Vgl. Festus De verbb. signif. L. X. p. 209 l. 7.: Lustrici dies infantium appellantur, puellarum octavus, puerorum nonus, quia his lu-

^{*)} Museo Pio Clem. T. 3. Supplem. A. V.

strantur atque eis nomina imponuntur. Dazu Macrobius Saturn. lib. I. p. 222 ed. Pontani l. 4 a fine: Est autem Nundina Romanorum dea, a nono die nascentium nuncupata, qui lustricus dicitur. Est autem dies lustricus, quo infantes lustrantur et nomen accipiunt. Sed is maribus nonus, octavus est feminis. Zwar sagt Macrobius nicht, dass die römische Göttin Nundina der lustratio vorstehe; aber da ihr Name mit dem neunten Tage des Knaben in Verbindung gebracht und von ihm abgeleitet wird, so ist die Deutung, dass sie der Handlung vorstand, von welcher sie genannt wurde, nicht abzuweisen. Die näheren Gebräuche der lustratio pueri sind weniger bekannt; doch liegt in der Natur jeder lustratio, dass sie mit Reinigung, also hier mit Bad verbunden war. Nichts steht der Annahme entgegen, dass sie mit ihm begann, und unsere Scene stellt demnach den Augenblick dar, wo die Wöchnerinn ihr Kind unbekleidet der Dienerinn übergiebt, um die Waschung und Reinigung durch das Bad an ihm unter dem Schirme der Nundina zu beginnen, die darum als lustrationis dea helfend und mit dem Wasserkrüge gebildet ist: Warum aber ist der Krug auf ihrer Schulter umgelegt, also leer? Mit dieser Eigenthümlichkeit muss die Stellung ihres rechten Fusses auf dem Felsen hinter der Wöchnerinn in Verbindung gebracht werden, so wie die gewöhnliche Handlung der Nymphen, zu welchen sie durch den Wasserkrug gehört. Jene Anchirrhoe, deren wir oben gedachten, hebt in ähnlicher Weise den rechten Fuss aus seiner natürlichen Stellung, während sie den Krug auf der Schulter trägt; aber sie stellt diesen Fuss vorwärts und abwärts: die Quelle, zu welchen sie gelangen will, um aus ihr zu schöpfen, ist als tiefer liegend gedacht und sie zu ihr hinabsteigend gebildet. Auf unserm Bilde deutet nach dieser sichern Analogie der aufwärts gestellte Fuss auf eine höher und über dem Felsen liegende Quelle und die Göttin erhebt sich zu ihr, um aus derselben das Wasser der Lustration für das Kind zu schöpfen, das ihr gebracht wird.

Uebereinstimmend hat man ferner angenommen, dass die Vorstellung auf die Geburt eines Kindes aus den höchsten Verhältnissen, und zwar aus der kaiserlichen Familie zu beziehen sey. Die Analogie anderer Scenen aus dem Innern der kaiserlichen Familie auf ähnlichen Kunstwerken weiset eben so entschieden, als die Gegenwart des Tropäon auf ein im Hause der Imperatoren eingetretenes glückliches Ereigniss hin.

In der andern Gruppe, und zwar in der unbekleidet sitzenden Frau mit dem Schilde auf dem Schenkel und dem Helme neben ihr war fast unmöglich, die Venus zu verkennen, und die Erklärer, Hrn. Hofr. Hirt ausgenommen, haben sämmtlich auf die Venus genitrix und victrix hingewiesen; doch bedürfen diese Benennungen und ihr Verhältniss noch einiger näherer Erörterungen.

Die Venus genitrix wird schon von Lucretius als die allgemeine Mutter der gebährenden Natur, doch mit besonderer Beziehung darauf, dass sie Mutter der Aeneaden sey, im Eingange seines Werks gefeyert, welches beginnt Aeneadam genitrix, divumque hominumque voluptas. Ihm sind die Aeneaden offenbar in weiterem Sinne die Römer; aber unter ihnen rühmte sich, wie bekannt, die gens Julia durch Julius-Ascanius in gerader Linie von Aeneas und der Venus abzustammen. Noch ehe diese Sage unter Augustus Herrschaft weiter beglaubigt wurde, tritt sie in der Leichenrede, welche Julius Cäsar, fast noch ein Knabe, seiner Vatersschwester (in laudatione amitae Juliae) vor dem Volke hielt, als eine Familienüberlieferung mit Bestimmtheit hervor. Suetonius V. Julii c. VI. theilt jene Stelle wörtlich mit: Amitae meae Juliae genus maternum a regibus ortum, paternum cum diis immortalibus conjunctum est. Nam ab Anco Marcio sunt Marcii reges, quo nomine fuit mater (sie hiess also Marcia): a Venere Julii, cujus gentis familia est nostra. Hier also wird die Aeneadam genitrix beschränkter auf die Familien der gens Julia be-

zogen. Julius Cäsar nun gieng darauf aus, jenen Glauben in jeglicher Weise geltend zu machen: er bezog Alles auf sie, sein Schicksal, sein Glück, sogar die gefällige Form seiner Gestalt: *τό τε ὄλον τῆ γε Ἀφροδίτῃ πᾶν ἀνέκειτο καὶ πείθειν πάντα ἤθελεν, ὅτι καὶ ἄνδρος τι ὄρας ἀπ' αὐτῆς ἔχει.* *) Ausführlich ist darüber Antonius in seiner Leichenrede auf Julius Cäsar **) . Mit dem Glücke des julischen Geschlechts wuchs sofort der Dienst der Venus genitrix in Rom. Unter ihrem Schirme lieferte Cäsar seine Schlachten; und nachdem diese seine Ahnfrau ihm die römische Welt unterworfen, empfing sie als Venus genitrix den ihr gelobten Tempel, in welchem Cäsar sechs Dactyliotheken weihte ***) , dazu Spiele und Feste †).

Zugleich aber wurde sie anfangs unabhängig von dieser Bezeichnung als Venus victrix geehrt. Sie ist als *νικηφόρος* den Griechen nicht unbekannt: die Benennung knüpft sich zuerst an ihren Sieg über die zwey andern Göttinnen durch Paris und an ihre Gewalt über den rauhen Gott des Krieges. Ihr widmete Pompejus sein Theater, damit der unermessliche Aufwand, als für eine Gottheit gemacht, nicht getadelt würde. Er stellte nämlich das Heiligthum der Venus victrix über ihm auf, so dass die Reihen der Sitze als Stufen des Aufgangs zu ihm erschienen ††). Nun war natürlich, dass die Vorstel-

*) Dio Cass. XLIII. §. 43.

**) Das. XLIV. §. 37.

**) Plin. H. N. XXXVII. 1.

†) Dio Cass. XLIX. §. 42.

††) Tertull. de Spectac. c. 10 im zweyten Consulate. Er lud daher das Volk in *templum Veneris „cui subjecimus gradus spectaculorum.“* Vgl. Gellius X. 1: *Quum Pompejus aedem Victoriae dedicaturus foret, cujus gradus vice theatri essent.* Den Beynamen hat Plinius VIII. 7, der das *theatrum templum Veneris victricis* nennt, und Plutarch. V. Pompej. S. 653. C.

lungen der victrix und genitrix sich mischten. Schon Pompejus, der vor der Schlacht bey Pharsalus ein Traumbild gesehen, wie er nämlich das Heiligthum der Venus victrix mit Siegeszeichen schmückte, ahnete daraus den Triumph des Gegners, da jene Göttinn die Urheberinn seines Geschlechtes sey: "Εδοξε κατὰ τοὺς ὕπνους Πομπήιος εἰς τὸ δέατρον εἰσιόντος αὐτοῦ... κοσμεῖν ἱερὰ Ἀφροδίτης νικηφόρου πολλοῖς λαφύροις. Καὶ τὰ μὲν ἐδάρρει, τὰ δὲ ὑπέδραττεν αὐτὸν ἢ ὄψις, δεδοικότα μὴ τῷ γένει τοῦ Καίσαρος εἰς Ἀφροδίτην ἀνήκοντι δόξα καὶ λαμπρότης ἀπ' αὐτοῦ γένηται *), und als nun unter ihrem Schirm das Geschlecht des Aeneas siegreich in allen Gefährnissen zur unbestrittenen Herrschaft über das römische Reich gelangt war, so war natürlich, dass die Begriffe von Venus genitrix und Venus victrix ganz in einander übergiengen. Die Zeichen der victrix sind Waffen. Bewaffnet war die Venus schon in ihrem ältesten Heiligthume zu Kythera **), dort natürlich in voller Kleidung. Ein anderes altes Bild der bewaffneten Göttinn sah Pausanias in Sparta ***), und auch auf der Burg von Corinth erwähnt er eine Ἀφροδίτη ὀπλισμένη †). Als nun die Bilder der Venus entkleidet und mit heiterer Anmuth geschmückt wurden, war natürlich, dass die Waffen ihr nur noch als Symbol blieben, Helm und Schild, die sie um und neben sich hat. Sie waren ihr als der Venus victrix zuständig, eben so der Venus genitrix, nachdem beyde Begriffe sich gemischt hatten. So trug bereits Cäsar einen Siegelring mit ihrem bewaffneten Bilde ††), und so erscheint sie auf einer langen Reihe von Kaisermünzen, welche

*) Plutarch a. a. O. D.

***) Pausan. III. c. 23. ein ἕδανον ὀπλισμένον.

****) Pausan. III. c. 15 Ἀφροδίτης ἕδανον ὀπλισμένης.

†) Paus. II. c. 4.

††) καὶ τὸ γλῶμμα αὐτῆς (τῆς Ἀφροδίτης) ἐνοπλον ἐφόρει. Dio Cass. I. XLIII. §. 43.

Rasche *Lex. Rei Num. v. Venus* aufzählt, bald den Helm in der Hand habend und den Schild am Boden lehnd, oder umgekehrt, mit *Veneri genitrici*, und *Veneri victrici* in der Umschrift, bald auch ohne diese. Wir geben zur Erläuterung die Rückseite einer Münze des Trajan (Pl. II. Nro. 4), welche die *Victrix* stehend und an eine Säule gelehnt, drapirt gleich der unsrigen, das *Parazonium* in der Linken, den Helm in der Rechten und den Schild zu den Füßen hat. Um die Beziehung auf die kaiserliche Familie und ihren Gründer näher zu bezeichnen, trägt die vordere Seite den Kopf des Julius Cäsar, und am Namen des Trajanus in der Umschrift der *Venus victrix* sind die Buchstaben *REST d. i. restituit*. Es ist also ein *numus restitutus*, eine Münze des Julius Cäsar, welche Trajanus mit dem Bilde desselben und seiner Schutzgöttinn wieder herstellen liess. Auch Kaiserinnen bemächtigten sich dieses Typus, doch in anderer Weise. Sie erscheinen gegenüber dem Imperator, als *Venus victrix* gegenüber dem Mars, und auf einer Münze der jüngeren Faustina (Nro. 5) ist mit der Umschrift *VENERI VICTRICI* Venus gebildet, welche Mars empfängt, der hier noch Schild, Helm und Paragonium trägt, mit welchen sie selbst auf der Münze des Cäsar und Trajan ausgerüstet ist. In neuerer Zeit ist durch die Auffindung der Venus von Milos die Aufmerksamkeit auch auf jene Vorstellung geleitet worden. Es wurde vorzüglich durch Quatremère de Guincy in seiner Abhandlung über jene Statue darauf hingewiesen, dass die *Venus victrix* auf capuanischen Münzen in ähnlicher Weise gebildet sey, dass sie mit Mars wie auf jener Münze der Faustina, so auf geschnittenen Steinen, in Statuen und Statuengruppen gefunden werde*). Auch unser Antiquarium enthält eine zwar nur zwey Fuss hohe, aber im grössten Styl gearbeitete Statue der Venus, die als *victrix* mit dem rechten Fuss auf dem Helme, den Schild auf den rechten Schenkel gestützt, konnte herge-

*) Vgl. auch Labus de la certitude de la Science des Antiquités. Milan 1822 p. XXV. sqq.

stellt werden. Allen diesen Bildern nun auf Gemmen, Münzen und in Statuen reihet sich die Venus unseres Onyx an, eigenthümlich durch die Stellung; denn sie ist die einzige, welche sitzend gebildet ist und in Verbindung mit einem Tropäon steht. Nach der rechten Seite gewendet stützt sie, wie wir bemerkten, die Hand, um in dieser Lage sich zu halten, auf den Vorsprung des Tropäon, der durch einen abgehauenen Ast gebildet wird, und gewinnt durch diese Wendung Schönheit und Wechsel der Lage, zugleich aber auch Zusammenhang mit der andern Gruppe, denn offenbar geht ihr Blick nicht, wie Tölken meint, auf das Siegeszeichen, sondern, da sie in vollem Profil erscheint, an diesem, ob es gleich durch die Ausbiegung mehr hervortritt, vorüber und nach der Gruppe der drey Frauen, und zwar nach dem Haupte der Nundina, welche, wie wir bemerkten, als die Vorsteherinn der Lustratio des Kindes hier eingeführt ist.

Die Erscheinung nun der Venus genitrix und victrix in dieser zweyten Scene und der Zusammenhang mit der ersten verstärkt noch die Gründe der Annahme, dass es sich hier von der Geburt eines Kindes der kaiserlichen Familie handelt: die Aeneadam genitrix, die oberste Schützerinn des Hauses, dem ein neuer Sprössling geboren ist, verherrlicht durch ihre Gegenwart das Ereigniss, und ihr Zurückwenden auf die Gruppe der lustratio, ihr Blick nach der Nundina scheint eben so ihre Theilnahme an der Handlung wie ihre Mahnung auszudrücken, dass die mit dem Kinde beginnende Feyer rite et fauste vollzogen werde. Sie einiget sich dadurch mit der Mutter, deren Erinnerung an die Dienerinn keinen andern Zweck haben kann.

Daran nun schliesst sich die Frage nach dem Kinde selbst. Wer ist der Sprössling des kaiserlichen Hauses, dessen dies lustricus hier in Gegenwart der Nundina und der Schutzgöttinn der Familie begonnen wird? Das Tropäon eben so wie der Lorbeerkranz, welcher den

unteren Rand des Gefässes umgiebt, gestattet die Deutung, dass jene Geburt mit Siegen und glänzenden Waffenthaten zusammenhieng. Hier aber gehen die Meinungen der Archäologen in ganz getrennten Richtungen auseinander. Tölken, welcher zuerst eine das Ganze und Einzelne umfassende Erklärung gegeben hat, sagt:

„Im Jahre 20 vor Chr. Geb. (a. u. 734), um dieselbe Zeit, als dem Augustus sein ältester Enkel und mutmasslicher Erbe, Cajus „Cäsar, der später in der Blüthe der Jugend starb, von seiner Tochter „Julia geboren wurde, gab Phraates, der König der Parther, durch „die gegen seine Grenzen anrückenden Legionen in Schrecken gesetzt, freywillig die in den Niederlagen des Crassus und Antonius „genommenen römischen Feldzeichen und Gefangenen zurück; Tigra- „nes wurde durch ein römisches Heer zum König von Armenien ein- „gesetzt, und selbst aus Indien kamen Gesandte um die Freundschaft „der Römer zu suchen. Augustus, der damals mit dem Heer in Sy- „rien stand, betrachtete diese Erfolge als die ehrenvollsten seiner „Regierung. Ein Triumphbogen, ein dem rächenden Mars errichteter „Tempel so wie zahlreiche Münzen mit der Inschrift signa a Parthis „recepta, s. a. P. reddita, Armenia recepta et. und der einstimmige „Jubelruf aller Dichter des Zeitalters bezeugen den Werth, welchen „man dieser Demüthigung der Parther beylegte, und welche Hoffnun- „gen der Besiegung des Orients daran geknüpft wurden. Der unter „solchen Auspicien geborene Thronerbe, den Augustus bald nachher „an Sohnes Statt annahm, schien zum Triumphator des Orients de- „signirt zu seyn. Der Vater desselben, Agrippa, die Stütze der Herr- „schaft des Augustus, war damals während dessen Abwesenheit mit „ganz neuer Vollmacht unter dem Titel praefectus urbi Reichsverwe- „ser und kurze Zeit darauf sogar Theilhaber an der tribunici- „schen Gewalt oder der über den Gesetzen stehenden Machtvollkom- „menheit.“

Diesem gemäss wird die Bedeutung der drey Frauen in folgender Art bestimmt:

„Da Rom damals nur drey kaiserliche Frauen besass, so kann die Deutung des Denkmals in keinem Punkte zweifelhaft seyn. Die den kleinen Cäsar mit beyden Händen vor sich haltende Frau ist Octavia, die Schwester des Augustus, deren einziger Sohn Marcellus, der erste Gemahl der Julia, um zwey Jahre vorher gestorben war, und die hier den neugebornen Enkel ihres Bruders sich gleichsam aneignet. Die angelehnt Sitzende, welche das Kind mit der Hand liebkos't, ist Julia, die Mutter desselben. Die zwischen beyden Stehende, welche den rechten Fuss auf eine Felsenerhöhung setzt, kann nur Livia seyn, mit deren Abbildungen auch ihre erhaltenen Züge übereinstimmen. Als Augustus Gemahlinn, des Pontifex maximus, war sie die erste Priesterinn Roms, insbesondere der Bona Dea. Ihr betend erhobener Blick und das Lustrationsgefäss, welches sie trägt, deuten an, dass sie Gelübde für den Neugebornen darbringt, was auf dem Capitol geschah.“

Wir waren es der Achtung, die Hrn. Prof. Tölken als Archäologen und ersten Erklärer des Gefässes gebührt, schuldig, seine Deutung in den Hauptstellen wörtlich wiederzugeben.

Gegen die Auslegung der Frauengruppe wendet nun Sillig in Uebereinstimmung mit Böttiger ein, „dass Julia und Livia nie so befreundet mit einander waren, dass diese grosse Theilnahme für einen Sohn ihrer Stieftochter hätte empfinden können.“ Eben so richtig bemerkt Böttiger, „dass, abgesehen von dieser feindlichen Stimmung, die stolze und hochfahrende Livia sich nie zum Tragen eines Lustrationsgefässes auf der Schulter erniedrigt haben würde,“ und so sey auch an der hinteren Figur kein in Gebet erhobener Blick zu be-

merken. Sie sey im Gegentheil sehr ruhig dargestellt und lasse gerne das geschehen, was sie vor sich geschehen sieht. Diese Bemerkung ist richtig und vollendet dasjenige, was gesagt werden kann, um in ihr eine vorstehende, aber über sie in unbefangener Ruhe erhabene weibliche Gottheit zu bezeichnen.

Während aber Sillig die Deutung der Familiengruppe auf Julia, Livia und Octavia mit Recht bekämpft, eignet er sich die Beziehung des Tropäon auf den Orient und die Parther als „einen glücklichen Gedanken“ seines Vorgängers an und findet in der Frauenscene die Geburt des Augustus, dem gleich bey seinem Eintritt in das Leben durch das Tropäon der parthische Ruhm und durch das Sacellum auf dem Felsen die consecratio im palatinischen Tempel vorbedeutet worden. Die Wöchnerinn ist sofort Atia, die Mutter des Augustus, die den Knaben empfangende Frau Hithyia, die hintere Frauengestalt eine Nymphe, zur Localisirung bestimmt, die Tiberina nämlich, und die Bedeutung sey nun, dass unter dem Schutze der Venus genitrix und in Gegenwart der Tiber den sie umwohnenden Völkern ein Herrscher geboren sey. Es würde demnach die kleine Fläche die Geburt, den Punct des grössten Glanzes und die Vergötterung des Augustus umfassen. Zugleich wird angenommen, dass das Werk nach dem Tode des Vergötterten und wohl auf Veranstaltung der Livia selbst verfertigt worden sey.

Diese Deutung ruht aber, weil sie die Ilithyia beyzieht, auf der Annahme, dass der Augenblick der Geburt des Kindes dargestellt sey, und würde in dieser Form mit der oben nachgewiesenen Unmöglichkeit einer solchen Erklärung fallen. Auch passt der Felsen unter dem Sacellum nicht in dieselbe. Suetonius bezeichnet die Stelle jenes Heiligthums, da wo er von der Geburt des Augustus handelt: *Natus est Augustus.... regioni Palatii, ad Capita bubula; ubi nunc sa-*

crarium habet, aliquando post quam excessit, constitutum *). Der Ausdruck regione Palatii ist zwar als Bezeichnung der Stelle nicht genau; doch setzt Plinius **) mit den Worten in Palatii templo, quod fecerat Divo Augusto conjux Augusta den Tempel auf das Palatinum. Lipsius glaubt, er sey in Palatii vestibulo gewesen. Aber an welcher Stelle des palatinischen Berges er auch war, so hat dieser nirgend schroffe Felsen, wie der Berg, auf welchem unser Sacellum steht, und durch diesen könnte wohl die rupes Tarpeja oder das Capitolium, dessen Theil dieser Felsen ist, bezeichnet werden, in keinem Fall aber das Palatium, ganz abgesehen, dass alle, auch die fernste Andeutung fehlt, welche das Tropäon und den Felsen auf irgend eine Weise als Bezeichnung der Lebens- und Glanzperiode des neugeborenen Kindes erkennen liess.

Ausserdem aber ruhen beyde Deutungen, indem sie das Tropäon auf die Parther und die Zurückgabe der signa militaria beziehen, wie mir scheint, auf einem unhaltbaren Grunde. Als was soll dieses Tropäon gedacht werden? Tölken vermeidet, sich darüber zu erklären. Es genügt ihm, den Gefangenen unter ihm für einen Orientalen zu erklären, und wie wir sahen, zu bemerken, dass die Wiedererwerbung der signa militaria in Münzen, von Dichtern, durch einen Triumphbogen und durch einen Tempel des Mars sey gefeyert worden ***). Allerdings begründet sich dadurch die Annahme von Sillig, welcher sagt, Tölken scheine das Tropäon ohne Weiteres für ein parthisches zu halten; obgleich der Gefangene wieder nur im

*) Suet. Vit. Aug. c. 5.

**) H. N. XI. 15. §. 24.

***) Ob dem Mars ultor damals noch ein Tempel geweiht wurde zu dem, welchen er schon auf dem Foro des Augustus besass, ist sehr zweifelhaft. Vgl. Eckhel Doctrina Num. Vett. VI. p. 95.

Allgemeinen als ein Orientale bezeichnet wird. Doch da die ganze Erklärung auf die parthischen Ereignisse gestützt wird, so gewinnt sie nur Halt, wenn wir annehmen, der Gefangene mit dem Tropäon sey nach Tölken ein Parther unter parthischen Waffen. Umsonst würde Jemand einwenden, Tölken schein sich durch Erwähnung der Armenia recepta auch die Deutung auf Armenien offen zu halten; denn es würde die Hauptsache, die Demüthigung der Parther, durch die Hervorhebung einer Nebenbegebenheit so in den Hintergrund gestellt, dass sie gar nicht zum Vorscheine käme. Fassen wir aber das Tropäon als ein parthisches mit einem Parther als Gefangenen darunter, so entweicht die Vorstellung, da die Parther nicht besiegt wurden, sondern, um den Krieg zu vermeiden, Signa und Gefangene auslieferten, nicht nur der Wahrheit der Geschichte, was bey der Schmeicheley jener Zeit noch wenig sagen wollte, sondern auch der Art, wie diese Begebenheit auf öffentlichen Denkmälern vorgestellt wird. Zwar lässt Ovidius *) den Parther mit den Adlern den besiegten Bogen übergeben

Parthe refers aquilas, victos quoque porrigis arcus,
Pignora jam nostri nulla pudoris habes,

und Horatius **) zeigt den Phraates unter die Knie des Augustus erniedrigt (genibus minor) Gesetz und Herrschaft annehmen

Claudi virtute Neronis
Armenius cecidit. Jus imperiumque Phraates
Caesaris accepit genibus minor;

war aber auch der Schmeicheley der Dichter dieses gestattet und nachgesehen, so hat doch die in der Macht damals noch gar nicht

*) Pastor. V. v. 593.

**) Horat. Epp. I., XII. v. 26.

erloschene Scheu abgehalten, einen Trug dieser Art durch ein Denkmal zu heiligen. Jene Denkmäler aber haben sich in Abbildungen auf Münzen in einer so beträchtlichen Anzahl erhalten, dass man aus ihnen mit Sicherheit entnehmen kann, wie der Begebenheit auf solchen Werken gedacht wurde.

Einmal ist von ihnen alles Untergeordnete entfernt und nur das Wesentliche berücksichtigt: nicht die Spolia sind auf ihnen abgebildet, welche nach Augustus selbst im Monumentum Ancyraeum mit den signis zurückgegeben wurden *) (Parthos timore exercituum Romanorum spolia et signa restituere mihi supplicesque amicitiam populi Romani petere coegi) im Fall darunter Waffen sollten verstanden werden, eben so wenig πρόπαια, weder solche, welche man wegen jener formellen Unterwerfung der Parther über sie etwa errichtet hätte, noch solche, welche sie nach Strabo **) (ὥστ' οὐ μόνον τὰ πρόπαια ἐπέμψαν εἰς Ῥώμην, ἀ κατὰ Ῥωμαίων ἀνίστησαν) nach Rom sollen gesendet haben, und selbst wenn die Waffen von unserem Tropäon römisch wären, wie Böttiger irrthümlich annimmt, würde ein über Römer errichtetes Tropäon, als ein pignus Romani pudoris auf öffentlichen Werken abnorm und auf jedem Werke dem öffentlichen Gefühle widerstrebend gewesen seyn. Was aber jene Monumente zeigen, sind ausschliesslich die römischen signa militaria d. i. Adler und Vexillen, welche von den Parthern ausgeliefert wurden, und wie bezeichnend und gemäss der römischen Würde sind auch diese Vorstellungen! Auf einer Münze trägt Mars selbst den wiedergewonnenen Adler in der Rechten und das Vexillum in der Linken, mit der Umschrift signis receptis ***); auf einer andern ist es ein Par-

*) Monum. Ancyr. p. 849 ed. Oberlin. ad Tacit.

**) Strab. Geogr. VI. 536.

***) Eckhel a. a. O. S. 95. Vgl. dort auch die folgende Münze. Abgebildet sind sie in Eckhel's Anfangsgründen der Numismatik Tab. II. Nro. 14, 15, 16.

ther, auf das Knie gesunken, genu (Augusti) minor, welcher nicht seinen besiegten Bogen, wie der des Ovidius, sondern das Vexillum überreicht (Nro. 6), mit derselben Umschrift. Auf noch andern erscheint der Adler auf einem Triumphwagen, oder zwischen zwey Vexillis, und über dem Triumphbogen, dessen Abbild uns die Münze mit CIVIB. ET SIGN MILIT. A PARTH. RECEPT zeigt, steht der Triumphator auf seinem Wagen in der Mitte, so dass ihm von zwey Victorien die eine einen Palmzweig, die andere ein signum militare darreicht. Ein jeder, dem deutlich ist, was in solchen Fällen dignitas und decus der Römer gestattete, wird finden, dass hier nicht zufällig, sondern dem Nationalgeföhle und der Sitte gemäss verfahren wurde. Dadurch aber begründet sich für die Darstellung jener Begebenheit durch Kunstwerke eine feste Analogie, und ein Denkmal, welches ganz aus diesem Kreise des Schicklichen und Wesentlichen herausgeht, um ein Paar Schilde mit einem Waffenrock zu zeigen, und dadurch Anspruch auf parthische Deutung und die Auslieferung der signa recepta machen wollte, müsste diesen Anspruch als einen neuen, ungewöhnlichen, ja unerhörten, mit ganz andern Gründen rechtfertigen, als es hier geschehen ist und geschehen kann. Aber der Barbar unter dem Tropäon ist doch ein Parther? oder ein Armenier, oder wenigstens ein Orientale? Denn Tölken, wie wir bemerkten, lässt die Entscheidung schwebend. „Irrthümlich, sagt er, hat man diesen für einen Germanen oder Dacier, ja selbst für den Aeneas ansehen wollen; allein die Tracht jenes Gebundenen ist nicht germanisch, so wenig als der ganze habitus der Figur für einen Nordländer passt. Indess bezeichnet auch der phrygische Anzug nicht ausschliesslich Trojaner und Phrygier, sondern alle Orientalen, selbst Baktrianer und Indier werden dadurch angedeutet.“

Nun kommt der Parther auf der eben angeführten Münze Nro. 6 vor, und jeder kann sich überzeugen, dass seine Kleidung einen ganz andern Charakter hat, das Gewand ist straff um Leib und Schenkel

anschliessend. Allerdings erscheint auch ein parthischer König in faltigem Gewande, derselbe, welchem Trajanus die Tiara aufsetzet *); aber zu den weiten Hosen hat er noch das Oberkleid und ist ausserdem durch die Tiara, wie vor ihm durch Parthia mit dem armenisch-parthischen Hute näher bezeichnet. Ueberhaupt sind die Bezeichnungen jener Völker zu fest und typisch, als dass man, wo sie fehlen, auf Individuen aus ihnen schliessen könnte. Cappadocia auf der Münze des Antoninus **) ist durch die Mauerkrone und die Tracht von der Parthia mit dem spitzen Hut in der angegebenen Münze und der des Trajanus ***) unterschieden. Dass aber jener pileus armeniacus auch auf männlichem Haupte erscheint, zeigt der Rex Armeniis datus auf der Münze des Antoninus †), und es ist deutlich, dass ein faltiges, einfaches Kleid für sich noch keinen Orientalen macht und dass, wenn ein solcher, und namentlich ein Parther oder Armenier, bezeichnet werden soll, die nähere Angabe dessen, wodurch es unterschieden wird, d. i. die Kopfbedeckung, nicht fehlen darf, sey es die Tiara, der armenische Hut, oder selbst die phrygische Mütze, mit welcher die Armenia capta auf der Münze des Verus ††), und der junge Armenier am Throne des Tiberius auf der Gemma Tiberiana abgebildet ist, und in der obersten Gruppe jenes Steines der Aeneas selbst. Nun ist aber das faltige Unterkleid auch das allgemeine der Dacier, der Germanen, der Gallier. Zwar ist es in den erhaltenen Denkmälern gemeinlich mit dem Oberkleide verbunden; doch konnte dieses auf unserem Steine als bey einem Gefangenen fehlen, auch haben jene Völker alle ein

*) Eckhel Anfangsgründe Taf. 4. n. 19.

**) Eckhel Taf. 5 n. 6.

***) Eckhel Taf. 5. n. 20.

†) Eckhel Taf. 5. n. 7.

††) Spanheim de Praestantia et Dif. IX. p. 835.

reiches und lockeres Haupthaar, wie der Jüngling auf unserem Tropäon.

Weit entfernt also, mit Tölken die Beziehung des jungen Gefangenen auf die Nordländer als irrthümlich zu bezeichnen, sind wir vielmehr eben so durch jene Eigenthümlichkeiten wie durch das Entferntseyn des den Orientalen bedingenden Kopfschmuckes genöthigt, jene Beziehung, wenn auch vor der Hand in gehöriger Weite als die allein zulässige zu betrachten. Die Bestimmung des Volkes unter den Nordländern, dem er angehört, muss auf anderem Wege ermittelt werden.

Dazu dient zunächst das Tropäon selbst. Böttiger erklärte, wie wir bemerkten, die Schilde desselben für römische. Er hielt die Erhöhung, welche den vorderen der Länge nach durchzieht, für einen Blitz, Blitze aber seyen das gewöhnliche Zeichen römischer Schilde *); indess diese Erhöhung zeigt keine Spur einer Auszackung, durch welche sie zum Blitze würde, und gesetzt, die Schilde trügen Zeichen des Blitzes, so würden sie dadurch nicht römisch, weil eben diese Zeichen auf barbarische Waffen der beyden Triumphsäulen und andere Denkmäler übergegangen sind, z. B. auf die Münze des M. Aurelius **), deren Tropäon mit der Unterschrift DE GERM vorzüglich durch vier Schilde von derselben Form wie die auf unserm Denkmal und mit Blitzen bezeichnet, gebildet wird. Die Form der Schilde aber ist vollkommen germanisch und gleich derjenigen, welche sich in einem Tropäon des Drusus senior findet, dessen Abbildung die Münze Nro. 7 mit der Umschrift DE GERMANIS erhalten hat, und das zu unserem Tropäon mit seinen zwey gleichen Schilden ein beynahe vollkommenes Analogon bildet.

*) Propert IV. 10. Val. Flacc. VI., 59.

***) Bey Eckhel Anfangsgr. T. V., II.

Sofort würde auch der gefangene Barbar unter ihnen kein Dacier, kein Gallier, wohl aber ein Germane seyn, und um diese Annahme noch weiter zu begründen, vergleiche man in Mitten der germanischen Gefangenen im untern Streifen der Gemma Tiberiana den Jüngling, welcher zunächst der Thusnelda sitzt und sich in unserm Stahlstiche mit den ihr zunächst gebildeten Figur im Umriss Nro. 8 dargestellt findet. Zwar ist nur der obere Theil seines Körpers sichtbar, aber mit diesem zugleich der Anfang des einfachen und faltigen Gewandes, das ihn bekleidet und mit dem auf unserem Onyx, so weit es sichtbar ist, in Schnitt am Halse und in Faltung übereinstimmt. Auch das reiche, buschigte Haar findet sich an beyden in grosser Aehnlichkeit.

Dazu kommt noch eine andere Uebereinstimmung in den germanischen Schilden der Gemma Tiberiana und dem Schilde der Venus genitrix auf unserem Gefässe. Dort sind unter der Gruppe der germanischen Gefangenen, die sitzend in den verschiedenen Stellungen den tieferen Raum einnehmen, drey Schilde sichtbar (vgl. das in Nro. 8), jeder mit dem Gorgonenhaupt und der zurückgerollten Haut oder Decke, in welche das Haupt sich fortsetzt: Jene Gefangenen aber sind Heerführer und Fürsten der Chatten und Cherusker, mit Thusnelda und ihrem Kinde, welche den Triumphzug des Germanicus verherrlichten und von Strabo*) mit ihren Namen aufgeführt werden. Man wird daher berechtigt seyn, in jenen Schilden einen Theil ihres

*) Strabo VII. c. 1. §. 4. Die hier nach einem genauen Gypsabguss gestochene Gruppe ist offenbar, abgerechnet den Alten, aus den von Strabo zuerst genannten Personen zusammengesetzt: Ἰθριαμβεύθη... Σεμιγούντος τε ὁ Σεγέστου υἱός, Χηρούσκων ἡγεμῶν καὶ ἀδελφῆ αὐτοῦ, γυνὴ δ' Ἀρμενίου... ὄνομα... Θουσνέλδα καὶ υἱὸς τριετῆς Θουμλικός. Die Jugend des Segimund, welche der Stein zeigt, bezeugt auch sein eigener Vater Segest bey Tacitus Annal. I. 58: „Pro juvena et errore filii veniam precor.“

Waffenschmuckes anzunehmen, dessen sich Germanicus zugleich mit ihren Personen bemächtigte. Denn da die Fürsten der Germanen mit den Römern in engem Verhältnisse standen (selbst Arminius hatte unter den Hilfsvölkern gedient und ritterliche Insignien gewonnen) und ihr Luxus sich hauptsächlich auf Waffen wird erstreckt haben, indem den übrigen die Einfachheit des germanischen Lebens versagte, so kann es nicht auffallen, unter germanischer Siegesbeute von den Fürsten und Häuptlingen Schilde mit jenem kunstreichen Schmucke zu finden. Derselbe Schild nun, mit dem Medusenhaupt, dann mit der ganz in gleicher Weise zurückgerollten Decke oder Aegide, zeigt der Schild der Venus victrix, und diese wird also hier mit den Waffen gebildet seyn, welche die Sprösslinge ihres Geschlechts von den Germanen erobert haben.

Durch diese Gründe zusammen, die Beschaffenheit des Tropäons und die germanische Gestalt seiner Schilde, die Kleidung des jungen Barbaren und seine Uebereinstimmung mit dem germanischen Jüngling der Gemma Tiberiana, endlich durch die höchst seltsame und vollständige Uebereinstimmung des Schildes der Venus und der germanischen Schilde desselben Kunstwerks werden wir dahin geführt, Tropäon, Gefangenen und Schild der Venus für germanisch zu halten und die Geburt eines Sprösslings des kaiserlichen Hauses so zu deuten, dass sie mit germanischen Begebenheiten und Siegen zusammenrifft. Wir werden dadurch auf die Geburt auch eines Cajus, aber des Cajus Caligula geführt.

Dieser wurde geboren unter dem Consulat seines Vaters und des Cajus Fontejus Capito^{*)}, im Jahre der Stadt 765, nach Chr. G. 42. Ueber den Ort seiner Geburt bestanden nach Suetonius drey

^{*)} Suetonius V. Cal. c. 8.

Meinungen. Lentulus Cätucius zur Zeit des Caligula meldete, dieser sey zu Tibur geboren worden. Ihn widerlegte Plinius, „quasi mentitum per adulationem:“ er habe gesucht, dem jungen Fürsten auch dadurch Ruhm zu gewinnen, dass er ihn aus einer dem Hercules geweihten Stadt ableitete. Es sey ihm der Umstand zu Hülfe gekommen, dass ungefähr ein Jahr früher dem Germanicus dort ein anderer Sohn mit gleichem Namen geboren worden, der noch als Knabe starb. Plinius selbst setzte die Geburt des Caligula nach dem Flecken Ambiatinum im Lande der Treviri oberhalb von Coblenz (supra Confluentes). Dort sey auch ein Altar mit der Inschrift OB AGRIPPINAE PVERPERIVM. Dagegen erinnert Suetonius, die Inschrift beweiße nichts, sie sey allgemein, könne sich so gut auf Mädchen (pueras) wie auf Knaben (pueros) beziehen, und Agrippina sey in jener Gegend zweymal mit Töchtern niedergekommen. Ein Epigramm lasse denselben in dem Winterlager des Vaters geboren werden: Versiculi, imperante mox eo divulgati, apud hibernas legiones procreatum indicant; doch aus dem Briefe des Augustus an Agrippina, wenige Monate vor seinem Tode geschrieben, sehe man, dass er damals prope bimulus demum seiner Mutter dahin sey geschickt worden. Er selbst, Suetonius, finde in den Verhandlungen, dass Cajus zu Antium sey geboren worden: Ego in Actis Antii invenio editum, und bald darauf: Sequenda igitur est, quae sola restat, publici instrumenti auctoritas; indess tritt die Meinung, dass Cajus in dem Feldlager seines Vaters geboren worden, auch bey Tacitus als diejenige hervor, der er folgt *), in der Schilderung des Eindrucks, welchen die Abreise der Agrippina mit diesem Kinde aus dem empörten Lager auf die Soldaten gemacht hatte: Incedebat muliebre et miserabile agmen, profuga ducis uxor, parvuium sinu filium gerens.... Pudor inde et miseratio... ipsa insigni foecunditate, praeclara pudicitia: jam infans in castris geni-

*) Annal. I. c. 41.

tus, in contubernio legionum educatus, quem militari vocabulo Caligulam appellabant et. Man sieht also, dass von der Zeit des Caligula selbst an die Meinung über seinen Geburtsort schwankte, dass durch Plinius der Streitpunct nicht aufgeklärt war, und erst Suetonius ihn in einer sehr genauen Erörterung der verschiedenen Meldungen vollkommen zur Entscheidung brachte. Indess war die Sage von seiner Geburt im Lager so weit in Ansehen, dass sie unter seiner Regierung die Schmeicheley der oben erwähnten Verse veranlasste, und galt noch für Tacitus, kurz vor Suetonius, als historische Angabe; Grund genug für den Urheber des Kunstwerkes, ihr ebenfalls zu folgen, im Fall er darauf ausgieng, wie er allerdings gethan zu haben scheint, die Geburt des Cajus gleich den Dichtern mit seiner künftigen Bestimmung zur Herrschaft in Verbindung zu bringen, und im Grunde hat er nur bildlich dargestellt, was jenes Epigramm in Worten ausdrückt:

In castris natus, patriis nutritus in armis,
Jam designati principis omen habet.

Sofort ordnen und deuten sich die Gruppen und die Beywerke der Vorstellung in dieser Weise:

Die Geburt des Knaben, oder vielmehr die Lustratio des Neugeborenen enthüllt die Gruppe der Frauen: Agrippina übergiebt denselben einer Dienerinn und ermahnt sie, die Reinigung desselben mit dem Bad unter guten Worten (*bene ominatis verbis*) zu beginnen, während die Nundina, als die Beschirmerinn der Lustratio dieser Scene zugleich vorsteht und zu ihr behülflich ist. Links derselben sitzt die göttliche Urheberinn des julischen Geschlechts, um durch ihre Gegenwart die Geburt des jüngsten Sprösslings desselben zu weihen, mit germanischen Waffen als *victrix* geschmückt, ihre Hand auf das germanische Tropäon gestützt und den Blick nach der Gruppe

hingewendet, als wolle sie die ihr vorstehende Göttinn bedeuten und das Kind „mit einweihendem Blicke“ begrüßen: quem tu... Nascen-
tem placido lumine videris. Wie aber das Tropäon die Scene mit Ger-
manien verbindet, so localisirt der Tempel über dem Felsen sie als
römische: dieser ist dann Heiligthum der Venus Capitolina, und das
Capitolium durch den tarpejischen Felsen angedeutet. Dass auch die-
ser Tempel der Venus bey dem julischen Geschlechte in Ehren stand,
dass dasselbe auch in ihm die Venus genitrix verehrte, zeigt sich
klar aus der Meldung des Suetonius von der Livia, die jenen älteren
Cajus, der im Knabenalter gestorben, wegen seiner ausnehmenden
Schönheit (insigni festivitate) unter der Gestalt des Cupido in aede
Capitolinae Veneris weihte*).

Der tarpejische Felsen war die gegen den Tiberstrom gewendete,
aus abschüssigen Riffen bestehende Seite des Capitols, über welche
nach Livius **) Pontius Cominius per praeruptum eoque neglectum
hostium custodiae saxum das Capitol erstieg, und obwohl Nardini ***)
behauptet, es sey kein Schatten, keine Spur davon mehr übrig, so
sind doch seine Massen seitwärts dem Aufgange zu Araceli in der
engen Gasse gegen die Tiber zwischen den Häusern, welche daran
gebaut sind, noch sehr deutlich zu erkennen. Er konnte demnach
als eine dem mons Capitolinus zustehende Eigenthümlichkeit, zur Be-
zeichnung desselben gebraucht werden, und ein Tempel über ihm,
über dem Bilde der Venus emporragend, war eben darum wegen
des Felsens und ihrer Erscheinung als die aedes Veneris Capitolinae
leicht zu erkennen. In gleicher Weise wird Jupiter von seinem Tem-

*) Sueton. Vit. Calig. c. 7.

**) Liv. V. c. 16.

***) Roma antica V. c. 1.

pel auf dem Capitol als pater Tarpejus bezeichnet *): Tarpejusque pater nuda de rupe tonabat; seine Blitze sind fulmina Tarpeja**), und der Vorhof seines Tempels als aula Tarpeja bey Martial ***)

Tarpejae venerande rector aulae,
Quem salvo duce credimus tonantem,

und im Allgemeinen werden Tarpeji Dii die auf dem Capitolio verehrten, also Dii Capitolini, genannt von Lucan †), wo er das einfache und von den Libyern gesetzte Grab des Pompejus schildert:

Tarpejis qui saepe Deis sua thura negarunt,
Inclusum fusco venerantur cespite fulmen.

Anlangend das Tropäon, so scheint dieses im Allgemeinen die siegreichen Heerzüge zu bezeichnen, welche der Vater des Neugeborenen zu verschiedenen Zeiten in das Innere von Deutschland unternahm. Gleich im Jahre nach der Niederlage des Varus ward er nebst Tiberius mit proconsularischer Gewalt nach Germania geschickt. Beyde trugen die römischen Waffen wieder über den Rhein und verwüsteten einen Theil des Landes: *Τιβέριος μὲν καὶ Γερμανικὸς ἀντὶ ὑπάτου ἄρχων ἕξ τε τὴν Κελτικὴν ἐξέβαλον καὶ κατέδραμόν τινα αὐτῆς ††)*. Zwar kam es zu keinem Siege in einer Schlacht, auch kein Volk wurde wieder mit ihnen verbündet: die Feinde wichen dem Kampfe aus; indess der Einfall selbst, zumal nach einem solchen Schrecken vor den Germanen, wie der varianische war, und die Ver-

*) Propert V. (IV.) 1, 7.

**) Juven. XIII., 78.

***) Epigr. VII. 60 init.

†) Pharsal. VIII. v. 836.

††) Dio Cass. LVI. c. 26.

wüstung eines Theils ihres Gebietes stellte die Ueberlegenheit der römischen Waffen wieder her und konnte Gelegenheit geben, die Germanen als gebeugt zu zeigen. Gleich im folgenden Jahre fällt nun das Consulat des Germanicus, auch nach der historischen Beglaubigung bey Sueton des Cajus Geburt. Sie hieng also mittelbar mit jenem glücklichen Heerzuge zusammen, welchen sein Vater nach Germania that, um die Tropäen zu erneuen, welche sein eigener Vater, Drusus, dort errichtet, und diejenigen vorzubereiten, die er nach des Augustus Tode ebendasselbst über die Cherusker und Chatten aufstellte und mit der stolzen Inschrift schmückte: *) *Debellatis inter Rhenum Albimque nationibus exercitum Tiberii Caesaris monumenta Marti et Jovi et Augusto sacravisse.* Dem Urheber des geschnittenen Steines aber, im Fall er, wie kaum zu zweifeln, darauf ausgieng, den Caligula als *in castris patris* geboren und erzogen zu bezeichnen, in Landen, welche die Tropäen seines Ahnherrn Drusus und seines Vaters gesehen, reichte diese Combinirung hin, den Knaben selbst bey seiner *lustratio* mit dem germanischen Tropäon zu verbinden, um ihn dadurch als der Herrschaft und dem Siege gleich von der Geburt bestimmt zu bezeichnen; es reichte hin, dass ein Jahr vor der Geburt die Siegeslaufbahn seines Vaters in Germania begonnen hatte, wenn gleich die glänzenden Tropäen desselben erst errichtet wurden, während der Knabe in den väterlichen Waffen erzogen ward: *patriis nutritus in armis*, und er hat sich diese Breite der Deutung auch dadurch offen gehalten, dass er den Knaben nicht bey seiner Geburt, sondern bey seiner *Lustratio*, also im Eintritte in jene Periode darstellte, welche in den Worten *patriis nutritus in armis* angezeigt wird und die germanischen Tropäen des Germanicus enthielt.

Fragt man nach der Zeit der Verfertigung des Gefässes, so wird man wieder auf die *Gemma Tiberiana* geführt. Diese, ein Werk von

*) Tacit. Ann. II. 22.

so grossem Umfang und mit drey Feldern von Figuren, ist wohl nicht bey dem Leben des Germanicus gemacht, welchen auf dem Steine Tiberius zur Beruhigung des Orients entlässt, wo derselbe seinen Tod fand. Eben so wenig scheint sie vor dem Tode des Tiberius verfertigt zu seyn, da Agrippina auf ihr erscheint, welche jener Verderber seiner Verwandten bald nachher in die Verbannung schickte und zum Untergang trieb, und wir kämen also mit ihr in die Anfänge der Regierung des Cajus Caligula, in die Zeit, wo dieser damit beschäftigt war, die Ehre seiner Eltern wieder herzustellen und die Feinde derselben und seiner Brüder zu bestrafen. Für Caligula aber war eine nähere Veranlassung zu jenem Werke in dem Umstande, dass er selbst bey dem Zuge nach dem Orient gegenwärtig war: man sieht dieses aus dem Steine; denn der kleine Knabe, der in voller Rüstung neben Germanicus, fast noch ein Kind, davon eilend gebildet erscheint, ist offenbar unser Cajus Stiefelchen (Caligula), wie ihn die Soldaten nannten, weil seine Mutter ihn, nach Tacitus, mit dieser Soldatentracht der caligularum im Lager hielt, um die Neigung des Heeres auf ihn zu lenken *): quem militari vocabulo Caligulam appellabant, quia plerumque ad concilianda vulgi studia eo tegmine pedum induebatur. Dass es nicht bey den Stiefelchen blieb, sondern das Kind in voller, für sein Alter eingerichteter Militärkleidung gezeigt wurde, sieht man bey Tacitus später aus den Beschwerden des Tiberius über die Agrippina **): tanquam parum ambitiose filium ducis gregali habitu circumferat, und auch Suetonius ***)) nennt diese Kleidung des Kindes einen manipularis habitus. In ihr nun zeigt ihn die Gemma Tiberiana, und der Umstand, dass Caligula auf derselben von seinen zahlreichen Geschwistern allein, dass er in Kriegskleidung

*) Tac. Ann. I 4.

**) Das. c. 69.

***) Vit. Cal. c. 9.

und, obwohl noch in so zartem Alter, mit dieser sichtbaren Begierde, an dem Kampfe Theil zu nehmen, forteilend dargestellt ist, zeigt wohl deutlich, dass das Werk darauf angelegt ist, ihn vor seinen Geschwistern hervorzustellen und ihm zu schmeicheln. Das aber widerfuhr ihm, wie bekannt, nicht unter Tiberius, unter dem seine Lage fort-dauernd gedrückt und blosgestellt war. Auch hatte, wie wir sehen, Tiberius an diesem militärischen Herausputzen des Kindes durch seine Mutter ganz und gar kein Gefallen, im Gegentheil legte er ihm eine finstere Absicht seiner Schwiegertochter zu Grunde, in welcher er, unfähig ihre Tugenden zu fassen, nie etwas anderes, als eine ehrgeizige, auf seine Macht und das Ansehen der Livia eifersüchtige Frau erblickt hat.

Aehnliches wird nun von unserem Onyx zu sagen seyn. Er ist zur Verherrlichung seiner Geburt geschnitten, wie die Gemma Tiberiana den Zweck hat, neben der Ehre seiner Eltern auch sein Knabenalter und in seiner militärischen Rüstigkeit die Vorbedeutung seiner hohen Bestimmung anzudeuten; auch darin der Gemma Tiberiana ähnlich, die er vorbereitet und ergänzt.

Wir kommen bey dieser Deutung zwar in einen doppelten Widerspruch mit Hrn. Hofr. Hirt, welcher *) den Tiberius in den Claudius und die Livia neben ihm in die Agrippina, seine Gemahlinn, umdeutet, des Uebrigen nicht zu gedenken. Nun ist aber der als Jupiter idealisirte Imperator keineswegs mit jener Entschiedenheit, die Hirt zeigt als Claudius zu erkennen, im Gegentheil ist es beynahe vollkommen dasselbe Gesicht des Tiberius, welches uns am treuesten und deutlichsten in der schönen Statua togata der Pariser-Sammlung

*) In Wolf's lit. Analekten II. Th. S. 332. Vgl. seine Geschichte der bildenden Kunst der Alten S. 349.

begegnet, und der Ausdruck wie die Form in beyden gleich. Wenn aber das Bild zugleich dem Claudius ähnlich ist, so ist das aus jener Familien - Aehnlichkeit zwischen Neffe und Oheim zu erklären, die uns auch anderwärts in den Köpfen des Tiberius und Claudius entgegentritt. Dazu ist nun noch die neben dem Imperator sitzende Frau eine von Alter in sich zusammengesunkene Matrone, deren Anblick und Haltung eben so entschieden alle Gedanken an die bey ihrer Vermählung mit Claudius und nach seinem Tode noch rüstige und lebensfrohe Agrippina ausschliesst, wie im Gegentheil auch den Widerstrebenden auf die Livia hinleitet, deren höchstes und gebeugtes Alter mit den ersten Jahren des Tiberius zusammentraf. Mit der Deutung der Hauptgruppe fällt aber auch alles Uebrige, was daran geschlossen wird, und es liegt kein Grund vor, von der altüberlieferten Deutung, die vorzüglich von Rubenius ausgieng und von Böttiger wieder aufgenommen wurde, in welcher Alles zu einem harmonischen Ganzen sich einigt und die Gemma Tiberiana zu einem wahren Gegenstücke der Augustea wird, zu verlassen, um in eine Hypothesis einzulenken, welche sich gleich auf den ersten Blick als eine Unmöglichkeit erkennen lässt.

Daneben deutet Hr. Hofr. Hirt die Berliner Camee auf die Geburt des Commodus. Als Grund ist angeführt, dass bis auf Commodus „es keinen gebornen Cäsar gegeben und er der erste war, der als der Sohn eines Imperators in der Wiege das Anrecht auf die Thronfolge hatte: worauf sich auch Commodus selbst sehr viel zu gut that“ (Herod. I, II), eine Wahrnehmung, die nur dann einiges Gewicht haben könnte, wenn durch sie die andere ausgeschlossen würde, und es als den Vorstellungen jener Zeit widerstrebend erschiene, die Geburt auch anderer Glieder der kaiserlichen Familie auf ähnliche Art zu verherrlichen, zumal diejenigen, welche später zur Herrschaft gelangten, wenn auch ihr Vater, wie es bey dem Caligula der Fall war, nicht das Imperium besass. Ferner bemerkt Hr. Hofr. Hirt,

Commodus sey zu Lanuvium am See Nemi geboren. Nun lag aber Lanuvium nicht am See Nemi, sondern in der Entfernung von etwa einer Stunde davon auf den westlichen Abdachungen des lateinischen Gebirges, und die Geographie ist wohl nur darum geändert, um die Figur mit dem Wasserkrüge in eine Nymphe jenes Sees umwandeln zu können. Auch der Mons Albanus, Monte Cavo, wird beygezogen. Diesen erkennt der Ausleger in jenem Felsen, in dem sacellum über ihm aber den Tempel des Jupiter Latiaris. Das also wäre eine zweyte Localisirung neben der Nymphe des Sees Nemi. Nun erhebt sich aber der Mons Albanus nach allen Seiten in mehr oder weniger schräger Fläche, überall zugänglich, und zeigt von keiner Seite schroffes Felsenriff. Er kann also auch nicht durch solches angedeutet werden. Nachdem aber durch diese unstatthafte Beziehung des Steins auf Commodus, Nemi und Mons Albanus der Zusammenhang desselben mit der gens Julia abgeschnitten ist, hat die Venus genitrix sofort keine Bedeutung mehr auf dem Steine und wird darum in ein glückliches Augurium und ganz ohne irgend eine Beseitigung der hier vollkommen sicher charakterisirten Venus genitrix in eine Victoria mit dem Schilde umgedeutet.

Das Gefäss konnte bey der Kleinheit seines Umfanges nur zu Wohlgerüchen und Balsam dienen. Es gehört demnach zu der Classe, welche Horatius *) in den Worten

Nardi parvus onyx

von Seite des Virgilius beym Trinkgelage erwartet, obgleich es an Praecht des Steines und Schönheit der Arbeit jenes Gefäss des Virgilius wohl hinter sich zurücklässt, dessen Zauber beym Horatius den pressum Calibus Liberum hervorlocken soll.

*) Od. IV. 12, 17.

Der Kunstwerth solcher Gefässe kann im Allgemeinen nicht durch die Bemerkung von Sillig herabgedrückt werden, welcher sagt: Wie alle bisher bekannt gewordenen ganz aus Gemmen geschnittenen Gefässe, gehört auch dieses nicht in die Zeit ächt hellenischer Kunstübung, und sich auf Müller's Handbuch der Archäologie §. 315 bezieht, wo ebenfalls gesagt ist, dass von den ganz aus Gemmen geschnittenen Gefässen, welche sich der Reihe der grossen Cameen anschliessen, sich zwar manches durch Umfang und Schwierigkeit der Arbeit bewundernswürdige Werk erhalten habe, wiewohl keines, das den Zeiten eines reinen Geschmacks und einer ächt hellenischen Kunstübung angehörte. Hier aber scheint der moderne Begriff von reinem Geschmacke mit der unbegründeten Annahme verbunden, dass ächt hellenische Kunstübung in späterer Zeit nicht statt gefunden. Dazu fällt das Kunsturtheil über die auf uns gekommenen Gefässe aus Gemmen, wie fast alle Urtheile über die Werke der späteren Perioden der griechischen Kunst in jenem übrigens durch Reichthum und Sichtung seines Materials höchst ausgezeichneten Buche als unhaltbar zusammen, sobald es der Wirklichkeit der Dinge gegenüber gestellt wird. Die Schale von Neapel mit ägyptisch-ptolemäischen Vorstellungen und offenbar aus dem Schatze der Ptolemäer nach Rom gekommen, wird von Allen, die sie gesehen haben, für bewundernswürdig erklärt durch Anordnung und Schönheit der Ausführung, vorzüglich das grosse Medusenhaupt, was die ganze äussere Vertiefung füllt. Der grosse Becher von Sardonyx aus Saint-Denis, jetzo in der Sammlung bey der k. Bibliothek in Paris, vielleicht aus demselben Schatze, oder aus dem des Mithradates, da in beyden ein grosser Theil des Vorzüglichsten in dieser Gattung vereinigt war und aus ihnen ungeschmälert nach Rom kam, ist eben so ein rein griechisches und im lautersten Geiste der hellenischen Kunst ausgeführtes Werk und verdient vielleicht noch grösseres Lob. Da aber die in farbigem Glasflusse mit weissen Figuren die Edelsteine nachahmenden Gefässe hier ebenfalls zählen, wo ist ächt hellenische Kunst reiner ausgedrückt, als

in der Scene von Peleus und Thetis in Gegenwart von Aphrodite und Poseidon auf dem Barberinischen Gefässe im brittischen Museum, um nicht der Bruchstücke eines andern solchen Gefässes aus dem Besitze des Hrn. Fürsten Gagarin zu erwähnen, die im I. Thle. dieser Abhandlungen sind erläutert. Ja selbst, wenn ein Werk der Art aus der römischen Zeit stammte, würde noch nicht folgen, dass sein Geschmack kein reiner, seine Kunst keine ächt hellenische sey, wie sich jeder überzeugen kann, der z. B. in der Wiener Sammlung die Cameen des Augusteischen Zeitalters, vorzüglich jene bewundernswürdige, welche Augustus und Roma als *Deoi πάρεδροι* zeigt, und den grossen Adler in Sardonyx kennt und zu schätzen weiss. Es würde in der That einen durch die Vorurtheile der veralteten Archäologie sehr eingenommenen Geist zeigen, wenn Jemand solche durch die edelste Kunst hervorragende Werke blos darum gering achten wollte, weil ihre hellenischen Meister das Unglück hatten, für die römischen Principes und nicht für macedonische Herrscher in Alexandrien oder Asien zu arbeiten, und ich wenigstens kann mich der Hoffnung nicht entschlagen, dass die jüngere archäologische Welt aus diesem Traume am hellen Tage noch bey Zeiten erwachen werde.

In unserem Onyx ist die Gruppe der Venus und des jungen Germanen, vorzüglich aber die Göttinn durch Stellung und Haltung so bewundernswürdig, wie durch Reinheit der Form und durch Feinheit der Arbeit, und das Medusenhaupt auf dem Schilde von gleicher Schönheit.

Die Gruppe der Frauen ist sinnreich angeordnet und schön ausgeführt. Die Gesichter der vorderen sind schwächer, besonders um die Augen; doch lässt sich über dieselben wenig urtheilen, da sie beschädigt sind. Dagegen ist das Haupt und die Stellung der zur Lustration beygezogenen Göttinn durch Erfindung und Ausführung gleich vortrefflich, und das Werk kann sich durch die Vereinigung so vieler Vorzüge auf so kleinem Raume den besten dieser Gattung aus dem Alterthum kühn zur Seite stellen.

Nachtrag.

Da in dem Vorhergehenden mehrere Haupttheile der Erklärung auf der Annahme ruhen, dass der grosse Onyx aus der heiligen Capelle von S. Denis Scenen aus der Herrschaft des Tiberius, und diesen in der Mitte darstelle, und unten germanische Gefangene, Herr Hofr. Hirt aber die ganze Vorstellung von Tiberius auf Claudius herüberzieht und die germanischen Gefangenen für orientalische hält, so scheint es bey dem Gewicht, das die frühere Deutung für uns hat, und der Entschiedenheit, mit welcher die neuere Deutung von jenem Veteran der Archäologie vorgetragen wird, zweckmässig, diese noch etwas näher zu beleuchten, als es im Texte der Abhandlung geschehen konnte. Ich bin dabey nicht gemeint, in den Streit zwischen mir und ihm, der das Ganze wie das Einzelne der Archäologie betrifft, wieder einzugehen: Jeder von uns beyden hat darinn seine Sache geführt. Sie ist zwischen uns abgethan; und die Entscheidung ruht in den Archiven des archäologischen Publicums. Es wird darum im Folgenden Alles auf eine einfache Einrede beschränkt, diese aber zwischen die Worte des Hrn. Verf. selbst eingelegt werden.

Dass kein Grund sey, den Tiberius in Claudius umzudeuten, und dass die Umdeutung der von Alter gebeugten Livia in Agrippia unmöglich sey, haben wir gesehen. Herr H. fährt fort:*)

„3. Die jugendliche, kriegerisch gerüstete Figur, welcher der erste Flaum um Backen und Kinn keimt, und die mit Harnisch, Mantel, Schwert, Helm und Beinschienen angethan, am linken Arme den runden Schild nach griechischer Art hält, die rechte Hand von hinten über den Helm legend, der mit einem Adlerskopfe verziert ist: Diese Figur, den beyden thronenden geradeüber stehend, ist der an Kindesstatt aufgenommene Sohn des Claudius, das leibliche Kind der Agrippina, C. Domitius, von nun an Nero Claudius Drusus Cäsar genannt.“

Dazu nehme man noch:

„4. Die jugendlich weibliche, mit dem Lorbeer bekränzte Figur, deren Tunica bis zu den Füßen fließt, und die, zwischen Claudius und Nero gedrängt, Letztern mit der Rechten umhalset, und traulich in's Auge fasst, ist Octavia die jüngere, die Tochter des Claudius und der Messalina, welche vorher in eine andre Familie an Kindesstatt angenommen, hier sich als Braut und Gemahlin des Nero darstellt.“

Dessgleichen S. 341:

„Das verlobte Paar stellt sich liebevoll dar: Octavia umarmt ihren Neuverlobten. Zur Bekleidung der beyden jungen Fürsten ist das kriegerische Costüm gewählt; denn als künftige Imperatoren sollen sie erscheinen, obwohl Nero damals kaum zwölf, Britannicus erst

*) Literarische Analekten herausgegeben von Fr. A. Wolf II. S. 336.

acht, und die Braut Octavia erst sieben Jahre alt waren. Vier Jahre nachher (im J. 806) hatte die Verheirathung Statt.“

Wir beginnen mit einer scheinbaren Kleinigkeit: dem angeblichen Nero „keimt nicht der erste Flaum um Backen und Kinn.“ Er hat auf dem Original des Steines, wie auf dem Gypsabdrucke, der vor mir liegt, so glatte Wangen gleich den übrigen Männern des Steines und is adrasus oder abrasus nach dem Gebrauch jener Zeit, wie auch der Ausdruck voller Männlichkeit in der ganzen Gestalt, im Antlitz und in der Haltung nicht anders annehmen lässt.

Eben so widerstreitet der Annahme die Kleidung, die Handlung und das Alter.

Die Adoptio ist eine rein bürgerliche Handlung, gleichviel ob sie in das Haus des Senator oder des Princeps den Eingang öffnet, und hat mit kriegerischer That oder Rüstung nichts gemein, diese sogar böte bey ihr einen Widersinn. Nie ist ein Römer, welches auch sein Stand war, in voller Waffenrüstung gebildet worden, als um ihn im Kriege, oder vom Kriege kommend, oder zum Kriege gehend zu bezeichnen. Auch ist volle Rüstung bis auf Stiefeln und Helm nicht gewöhnlich, speciell den Imperator, den gegenwärtigen oder künftigen, zu bezeichnen: sie bezeichnet zu allgemein jeden Krieger, und die specielle Beziehung auf den Imperator müsste durch den Stab, die Kugel, oder den Lituus als auspiorum insigne angegeben werden, jener auspicia nemlich, unter welchen damals alle Waffengewalt geübt wurde. Dieses Insigne findet sich hier in der Hand des Tiberius, wie auf der Gemma Augustea in der des Augustus und auf den Münzen des Cäsar hinter seinem Haupte, und Herr Hirt haftet auch hier nur an einem alten Irrthum, wenn er noch fortdauernd zu glauben scheint, sie seyen in jenen Händen das auguratus insigne. *)

*) Ich habe davon ausführlich in dem Buche über die Epochen der bildenden Kunst

Die Handlung desselben ist nicht so, dass man von ihm sagen könnte, er als die Eine Hälfte des verlobten Paares stelle sich „liebevoll“ dar. Denn wer in aller Welt legt, um die Liebe zu der Braut oder der Neuvermählten auszudrücken, wie er thut, die Hand auf seinen Helm? Dieser Umstand und der Blick, auf den Sitzenden gerichtet, welcher ihm den Lituus in der ausgestreckten Hand entgegenhält, deutet ganz offenbar an, dass er vor dem Vertreter der höchsten Gewalt steht, dass er von ihm Befehl und Weisungen empfängt, die unter den Auspicien des Machthabenden sollen ausgeführt werden, und dass er, das Haupt mit der Hand berührend, seine Bereitwilligkeit und Entschlossenheit ausdrückt, sie auszuführen.

Das Alter der Gestalt endlich ist dem Nero eben so entschieden zuwider. Herr Hirt selbst bemerkt, dass Nero bey seiner Adoption erst zwölf, Britannicus acht, die Braut sieben Jahre alt war. Hier aber erscheint ein Mann in voller Ausbildung der Kraft und der Gestalt. Wie also wäre dieser Widerspruch zu lösen? Kann ein Knabe, ein Kind als ein Mann in reifen Jahren gebildet werden? Herr Hirt, um eine Antwort nie verlegen, sagt:

„Der Künstler kann recht gut seine Arbeit gleichzeitig mit dem dargestellten Vorgange angefangen, und auch unausgesetzt daran fortgearbeitet haben. Aber man bedenke die Grösse des Steines, die Härte des orientalischen Onyx und die Art, wie der Steinschneider

bey den Griechen gesprochen S. (90) 72. Eine Abhandlung über denselben Gegenstand findet sich von Passow zu Anfang der Zeitschrift für Alterthumswissenschaft von Zimmermann. Sie stimmt mit der meinigen im Beweise, in Beweisstellen im Ganzen und Einzelnen zum Theil selbst wörtlich überein. Doch darf sie kein Plagiat genannt werden. Sie fand sich nach seinem Tod unter seinen Papieren und ist offenbar ein zum besondern Gebrauch veranstalteter Auszug aus meinem Buche, der wohl nicht zum Drucke bestimmt war, wenigstens nicht ohne Bezug auf seine Quelle.

arbeitet. Unter einer Reihe von Jahren kann ein solches Werk nicht gefertigt werden; und wahrlich ist uns kaum begreiflich, wie überhaupt eine so grosse Masse von Stein gehandhabt wurde, um sie zu bearbeiten. Wenigstens würde mit den jetzt nur bekannten Vorrichtungen die Ausführung eines so grossen Werkes kaum zu bewirken seyn, und es lohnte sich der Mühe, ein solches Unternehmen den Steinschneidern unserer Tage als Aufgabe vorzulegen. So viel ist aber auf jeden Fall klar, dass auch bey den geschicktesten Veranstaltungen die Bearbeitung eines solchen Steines nothwendig mehrere Jahre dauern musste. Hierauf hatte natürlich der Steinschneider bey der ersten Anlage des Werkes Rücksicht zu nehmen. Das junge Paar sollte noch Aehnlichkeit haben, zur Zeit, wo das Werk vollendet seyn würde. Während der Arbeit kam die Reife der Jahre heran, und der Künstler gab ihnen die Aehnlichkeit, welche sie damals hatten. Nero legte seinen ersten Bart (lanugo) erst spät ab, (in seinem zwey- undzwanzigsten Jahre), und feyerte deswegen damals zuerst die Juvenalia (Dio Cass. LXI, 49. Cf. Suet. in Ner. C. 34.). Es gibt auch Büsten dieses Kaisers, besonders eine im capitolinischen Museum, wo der Bartflaum beträchtlich lang angegeben ist.“

Den Bart haben wir nun diesem angeblichen Jüngling schon abgeschnitten, und es ist hier erst klar, wesshalb Hr. H. seinen Nero damit ausgestattet; aber auch abgesehen davon und von der Seltsamkeit der Annahme, dass die darzustellenden Personen mit der Zeit der Arbeit heranwachsen und, bey dem Beginn derselben Kinder, auf dem Werke wie im Leben zu Männern und Frauen werden, so musste wenigstens, um so ein Unerhörtes und Abnormes zu wagen, der Künstler folgerecht verfahren und die Personen gleichmässig unter seiner Hand, wie in der Arbeit, so im Alter fortrücken lassen. Das aber wäre geschehen in Bezug auf Nero und Octavia, wenn wir gleich mit ihnen hinter der Wirklichkeit des Steines noch zurückbleiben, nicht aber mit dem Britannicus (denn so wird Caligula um-

gewandelt, nachdem Germanicus zum Nero geworden). Herr Hirt sagt:

„5. Der seitwärts hinter dem Nero auf einem Panzer stehende und ganz wie Nero kriegerisch ausgerüstete Knabe ist Britannicus, der einzige mit Messalina gezeugte Sohn des Claudius, welcher aber durch die Ränke der Agrippina von der Nachfolge des Vaters ausgeschlossen ward.“

Ihn erblicken wir noch fortdauernd etwa achtjährig und drunter, und gleichwohl ist er doch auch seiner Seits gewachsen. Warum also blieb er ein Kind auf dem Steine, während auf ihm Germanicus ein Mann, oder, wie Hr. H. will, ein Jüngling mit der ersten lanugo wurde? Und abgesehen davon, warum ist dieses Kind in Panzer, Kriegsmantel, grossen Stiefeln und mit dem Schild, und gar über einen Panzer wegschreitend? Ist auch er so kriegerisch gerüstet, um den künftigen Herrscher zu bezeichnen, er, der durch jene Adoptio von der Herrschaft ausgeschlossen wurde?

„6. Die tiefer hinter Britannicus sitzende Figur, von welcher nur der Unterleib und einige Falten der Kleidung unterwärts sichtbar sind, und die, wie es scheint, in der Linken eine Papierrolle hält, ist Antonia, die älteste Tochter des Claudius von seiner zweyten Gattin Aelia Petina, zuerst vermählt mit Cn. Pompejus Magnus, und dann mit Faustus Sylla. Später, als nach dem Tode der Poppäa sie sich weigerte, den Nero zu heirathen, liess er dieselbe unter dem Vorwande einer Verschwörung aus dem Wege räumen.“

Warum ist diese Tochter des Claudius in anderer Kleidung, als die übrigen Frauen, nemlich mit der Chlamys geschmückt, die auf der rechten Schulter von der fibula gehalten wird? Ist hier nach der gewöhnlichen Deutung Agrippina, welche nebst dem Caligula

dem Germanicus nach dem Orient folgt, zu dessen Beruhigung er von Tiberius hier entlassen und mit Vollmacht ausgerüstet wird, so hat diese Kleidung ihr Motiv und ihre Bestimmung; aber durchaus keine, wenn in ihr jene Antonia anzunehmen ist.

Dazu kommt auch hier die Handlung, sowohl von ihr als dem Knaben. Sie ist nicht sitzend, sondern, wie dieser, abgehend gebildet und nur mit dem Haupte noch zu der Scenc des vor dem Tiberius aus den Armen seiner Mutter Antonia scheidenden Germanicus hingewendet, der sie auf der Reise zu begleiten im Begriffe steht.

„7. Die männliche geharnischte Figur seitwärts des Kaiserthrones, welche mit Hand und Auge aufwärts weiset, ist Germanicus, der auf Befehl des Augustus an Kindesstatt angenommene Sohn des Tiberius, und Bruder des Claudius, und

8. Die neben ihm auf dem Prachtstuhle sitzende, aufwärts sehende, weibliche Figur ist Agrippina die ältere, seine Gemahlin, und Enkelin des Augustus. Als Himmlische deuten sie auf andere Himmlische hin.“

Als Grund der Erklärung können nur die letzten Worte gelten: „als Himmlische deuten sie nach Himmlischen hin.“ Warum aber sind sie dann noch auf Erden und hinter dem Throne der Irdischen? Ist es hinreichend, nach Himmlischen zu sehen, um ein Himmlischer zu seyn? oder wie ist sonst die Meinung des Verfassers gewesen, der den schon längst verstorbenen Germanicus hier noch in kriegerischer Rüstung findet und doch einen Himmlischen nennt, weil er zu solchen den Blick wendet? Ist, wie wir Andern annehmen, hier Drusus, des Tiberius Sohn, mit seiner Gemahlin, des Germanicus Schwester, so erklärt sich seine Rüstung, das Tropäum hinter ihm, da ihm wegen seiner Thaten gegen Sueven und Marcomannen

um die Zeit, wo Germanicus den Triumph über die Germanen hielt, die ovatio zuerkannt wurde, und sein Blick nach Himmlischen deutet sofort sehr zweckmässig seinen frühen Tod an: er sieht, den Arm ausstreckend, nach der Genossenschaft, in die er bald von dem Schicksal berufen wird.

Das ist Hrn. Hirt's Umdeutung der Hauptgruppe, die, weit entfernt der überlieferten Abbruch zu thun, diese vielmehr durch ihre eigne Unmöglichkeit noch mehr befestigt hat.

In der obern Gruppe lässt Hr. H. die mittlere Figur als Augustus consecratus und eben so hinter ihm den Drusus senior auf dem Pegasus bestehen; aber der Tiberius zu seiner Rechten, der Vater des Kaisers, welcher den Schild mit beyden Händen festhält, um seine Beharrlichkeit an der einmal vertheidigten Parthey zu bezeichnen, wird zu Tiberius dem Kaiser, ohne dass angegeben wird, warum dieser, der auf seinem Krankenbette starb, mit dieser Andeutung kriegerischer Beharrlichkeit in den Himmel kommt.

Der Phrygier Aeneas, der Ahnherr des iulischen Geschlechts, der in der Kugel das Symbol der Weltherrschaft, die demselben bestimmt war, trägt, wird „zum Genius des mysischen Berg's Olympus, der mit dem Gebirge Ida zusammenhing. Der Künstler scheint nemlich wegen der phrygischen Abkunft des Augustus hier den mysischen dem thessalischen Olympus vorgezogen zu haben. Es kam eigentlich auf die Hauptidee an, den vergötterten Augustus hier als auf dem Olympus thronend, gleichsam als Jupiter Olympicus selbst darzustellen.

Was aber soll der mysische Olympus hier? Folgendes scheint der Ideengang des Hrn. Vf.: die Götter sind gewöhnlich auf dem thessalischen Olymp. Aber hier sind Götter aus troischem Geblüte; also konnte der Künstler ihnen einen andern Olymp unterlegen, nem-

lich den in Asien. Der ist nun zwar nicht in Troja, hängt aber doch, nemlich durch Bergrücken, mit dem troischen Berg Ida zusammen, so dass er also ihm statt des Ida untergeschoben werden konnte. Ob aber es hinreiche, dass ein Berg Olympus heisse, um ihn gleich dem thessalischen zu einem Göttersitze zu machen, ist nicht gesagt; eben so wenig, wie ein Berg, ein Berggenius (man weiss, wie sie gewöhnlich bekleidet sind) in voller phrygischer Tracht erscheinen könne, und was die Kugel in der Hand dieses Berggenius bedeuten soll.

Die untere Gruppe bezieht der Hr. Verf. auf den Krieg gegen den Bosporanischen König Mithridates, „der damals als Gefangener nach Rom geschleppt wurde (Tac. Ann. 12, 15). Das Costüm des Königs sowol als der mitgeführten Männer, Weiber und Kinder lässt keinen Zweifel übrig, dass die Gruppe sich auf diese Begebenheit beziehe.“

Indess jener Orientale hat nicht die Hände auf den Rücken gebunden, sondern sitzt frey und in Trauer vorgebeugt, er ist also kein Gefangener, kein König Mithridates, und wird ganz passend als Bezeichnung von Armenien angesehen, das damals durch Vones und die Parther bedrängt, und dessen Beruhigung in den Geschäften des Germanicus begriffen war. In den Gefangenen aber deutet nichts auf Morgenländer, kein Kleid, keine Waffe, kein Attribut; dagegen Alles auf nordische Barbaren, wie sie aus den Reliefs der Triumphsäulen bekannt sind. Vorzüglich ist die Tracht der Frauen ganz der entsprechend, welche die Frauen der Dacier haben auf der Säule des Trajan (Platte 34 und 68 der Ausgabe von Santi Bartoli).

Ist demnach wie nicht zu zweifeln, in der Hauptgruppe Germanicus, der von dem germanischen Triumphe zur Beruhigung des Orients von Tiberius unter den Auspicien seiner Herrschaft und der vergötterten Ahnherren seines Geschlechts, umgeben von den sämtlichen Gliedern des kaiserlichen Hauses, entlassen wird; so ist in dem

untern Streifen ganz unabweisbar eine Gruppe germanischer Gefangener, wie in gleicher Anordnung und Weise auf der Gemma Augustea, die den Tiberius vor dem Augustus in dem Momente zeigt, wo er den Triumph über die illyrischen Völker endigt, Gruppen illyrischer Gefangener gebildet sind, und die frühern Ausleger hatten vollkommen Recht, die classische Stelle des Strabo zu gebrauchen, um diese Gruppe zu erläutern, und sogar die Namen der einzelnen Personen in ihr zu bestimmen.

Das Alles brauchte hier nur kurz berührt zu werden, da es nicht darauf ankam, eine Erklärung der Tiberiana erst zu begründen, sondern eine andere, die sich der schon begründeten an die Seite, oder an ihren Platz bringen wollte, als unstatthaft abzuwehren. Jene ist von Peiresk begonnen, von Trist an in einigen Punkten genauer bestimmt, aber eigentlich erst von Albert Rubenius, dem trefflichen Sohne des grossen Malers Peter Paul Rubens vollendet und zu einem Ganzen gestaltet worden *). Wir rathen einem Jeden, dem sie unbekannt geblieben ist, und der an besonnener, gründlicher, gewissenhafter Erklärung alter Kunstwerke durch gelehrte der Sache gewachsene und mit dem Geiste des Alterthums vertraute Männer Wohlgefallen hat, sie zu lesen. Es ist vor Winckelmann und Visconti nichts Besseres der Art geschrieben worden, und sollten wir die archäologische Exegese unserer Zeit an Arbeiten wie die hier beleuchtete bemessen, um sie mit der Art jener Männer des siebenzehnten Jahrhunderts zu vergleichen, so müssten wir mit Scham bekennen, dass wir an Wissen, an Urtheil und Einsicht, an der Fähigkeit archäologische Probleme zu fassen und zu lösen um zwey Jahrhunderte hinter ihre Zeit zurückgegangen und wieder auf dem Punkte der Kindheit dieser Wissenschaft angekommen wären.

*) Sie steht in Alberti Rubenii de re vestiaria veterum libri duo, et alia ejusdem opuscula posthuma (herausgegeben von Grävius). Antwerpiae 1665.



